

Werk

Titel: Zweites Kapitel: Die Gesellschaft

Ort: Erlangen

Jahr: 1916

PURL: https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?345572629_0035|log82

Kontakt/Contact

[Digizeitschriften e.V.](#)
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

✉ info@digizeitschriften.de

cèrent par me fouiller. Quelle aubaine pour ces messieurs! Ils n'avaient jamais peut-être fait un si bon coup. A chaque poignée de pistoles qu'ils tiraient, je voyais leurs yeux étinceler de joie. Le corrégidor surtout paraissait hors de lui-même. Mon enfant, me disait-il d'un ton de voix plein de douceur, nous faisons notre charge: mais ne crains rien; si tu n'es pas coupable, on ne te fera point de mal. Cependant ils vidèrent tout doucement mes poches, et me prirent ce que les voleurs même avaient respecté, je veux dire les quarante ducats de mon oncle . . . Après qu'ils eurent si bien fait leur charge, le corrégidor m'interrogea (I, 12). Trotzdem Gil Blas als unschuldig erkannt wird, bekommt er nichts zurück. Im Gegenteil, zwei Gefängniswärter ziehen ihm noch seine guten Kleider aus und bekleiden ihn dafür «d'une vieille souquenille». Auch das Pferd kann Formalitäten halber weder an Gil Blas noch an seinen früheren Besitzer zurückgegeben werden; «il est actuellement dans les écuries du greffier, où il a été déposé comme une preuve du vol» (I, 13).

Zweites Kapitel.

Die Gesellschaft.

§ 1. Volk, Adel und Klerus. .

Das Hauptmerkmal der Gesellschaft des alten absolutistischen Regimes ist ein tiefer Klassenunterschied. Der Grund zu dieser Erscheinung ist im Privilegienwesen zu suchen, das den einen wenigen ein Parasitenleben ermöglichte auf Kosten des Glückes und der Rechte der weitaus überwiegenden Mehrheit aller übrigen Volksbestandteile. Fuchs¹⁾ schreibt über die diesbezüglichen Verhältnisse im absoluten Staat: „Nie war die Kluft so breit und so tief zwischen den Polen der Gesellschaft wie damals. Die einen am Verhungern — das ganze Leben ein langsames Verhungern — die andern im Überfluss erstickend und — verfaulend.“

Wir haben im vorigen Kapitel gesehen, dass jene mit riesigen Einkünften und keiner Last verbundenen staatlichen Repräsentationstellen ausschliesslich dem Adel zufielen, welcher zudem nicht nur das Recht der Steuerfreiheit genoss, sondern sogar selbst Abgaben, die *droits seigneuriaux*, erheben durfte, ebenso wie die Angehörigen des Klerus, dessen hohe, auch meist adelige Würdenträger in gleicher Weise wie ihre weltlichen Standesgenossen über riesige Einkommen aus ihren Pfründen und Kirchengütern verfügten und dadurch Kirchenfürsten im vollen Sinne des Wortes waren.

1) Die galante Zeit, p. 54.

Neben den beiden privilegierten Ständen des alten Frankreich steht, als derjenige dem alle Steuerlasten zufallen, der dritte Stand. Er umfasst das Gross- und Kleinbürgertum, die bäuerliche Bevölkerung der Provinz und das Proletariat der Städte.

Was die materielle Lage dieser einzelnen Gruppen des dritten Standes betrifft, so herrschten auch hier die tiefsten Unterschiede. Während jene Grossbürger, zu denen vor allem die Industriellen und Handeltreibenden grossen Stiles, sowie die Finanzleute gehörten, kraft ihrer Reichtümer ihren privilegierten Volksgenossen gleichgestellt, meist aber sogar überlegen und diese finanziell abhängig von ihnen waren; während sie sich zufolge ihrer Kapitalkraft staatliche Privilegien, wie Handelsmonopole¹⁾, erkaufen und so ihre ärmeren Standesgenossen rücksichtslos ausbeuten konnten, befanden sich die unteren Schichten in einem Zustand tiefsten Elends. Vielleicht war das Pariser Proletariat noch einen Grad besser gestellt als die niederen Schichten der ländlichen und kleinstädtischen Bevölkerung. Denn abgesehen davon, dass sich alle Reichtümer in Paris sammelten, und ein grosses Feld für alle möglichen — auch unehrlichen — Erwerbsarten gegeben war, konnte hier wegen der Gefahr einer Erhebung die Steuerschraube nicht allzu straff angezogen werden. Man begreift, dass d'Argensons entsetzliche Schilderungen der Lage in den französischen Provinzen in keiner Weise übertrieben sind, wenn man hört, dass Paris nichtsdestoweniger von Armen und von Bettlern wimmelte.

Die Hauptursache des Elends in den unteren Volksschichten bestand, wie schon angedeutet, in der systematischen Ausbeutung dieser Kreise. Betrieben wurde diese Ausbeutung nicht etwa durch den Staat allein. Die rücksichtslose Steuerbeitreibung war nur die augenfälligste Form dieser Ausbeutung. Der Arme zahlte auch noch eine Menge indirekter Steuern, die denjenigen zustatten kamen, die bereits reich genug waren sich vom Staate gegen Geld Handelsvorrechte zu erwerben. Im vorigen Kapitel haben wir bereits darauf hingewiesen, dass auch die Beamten des Staates das Volk als Ausbeutungsobjekt betrachteten. — Demnach liegen die Verhältnisse im alten Regime in Wirklichkeit derart, dass die ungeheure Masse der Kleinen, Bedürftigen direkt und indirekt gezwungen ist, die Grossen, die Besitzenden zu bereichern.

1) Vergl. hierzu Gil Blas VIII, 9. Da verlangt ein berühmter Opérateur ein privilège pour débiter ses drogues pendant l'espace de dix années dans toutes les villes de la monarchie, à l'exclusion de tous autres, c'est-à-dire qu'il soit défendu aux personnes de sa profession de s'établir dans les lieux où il sera. Par reconnaissance il comptera deux cents pistoles à celui qui lui remettra le privilège expédié. — Neufchâteau (Gil Blas, Ausgabe 1844, p. 534) bemerkt hierzu, dass speziell diese den Verkauf von Medikamenten betreffenden Monopole zu gunsten des Leibarztes Ludwigs XIV. vergeben wurden.

Ihnen, den Armen, wird das Wenige, das sie besitzen, das sie verdienen, jahraus, jahrein systematisch abgeschöpft, um teils in die Staatskasse und von da in die Taschen des Hofes und der Adligen, teils in die Säcke ihrer eigenen reichen Standesgenossen und habgieriger Beamter zu fließen.

Diese ungesunden Verhältnisse müssen natürlich die bestehenden ethischen Anschauungen in der ungünstigsten Weise beeinflussen. Da jenen Kindern der bedrückten unteren Schichten kein Rechtsmittel zur Verfügung steht, der ständigen Ausbeutung einen Riegel vorzuschieben, so bleibt kein anderer Ausweg als die Räuber gewähren zu lassen und ihnen durch List oder Unehrllichkeit einen Teil der Beute wieder zu nehmen. Und dieser Weg wird von vielen beschritten. Dabei wird schliesslich der Besizende überhaupt, gleichviel wie sein Gut erworben ist, das Beuteziel zahlreicher unehrlicher Elemente. Diese Erscheinung ist typisch für die Gesellschaft aller absolutistischen Staatswesen. Der *picaro*, der als Bettler, als Schmeichler, als Dieb, als Betrüger den Besizenden prellt, ist ein Produkt jener ungesunden absolutistischen Besitzverhältnisse. Was für das primitivere Spanien der eine ganze Literatur ins Leben rufende *picaro* war, wurde in dem raffinierteren Frankreich der *chevalier d'industrie*. Die *Pikaros* und *Industrieritter* waren Massenerscheinungen ihrer Zeit. Sie übten die Ausbeutung der Besizenden berufsmässig aus. Aber auch sonst waren zahlreiche Angehörige der unteren Klassen, die im Dienste Besizender standen, am Werke, diese skrupellos zu bestehlen und zu betrügen. Unehrllichkeit und Diebstahl waren im alten Regime an der Tagesordnung, ebenso wie Bestechlichkeit das Staatswesen beherrschte.

Wegen der für beide Länder ziemlich gleich liegenden Verhältnisse können wir uns im folgenden kurz fassen. Wir möchten hier nur einen Punkt aus Lesages Darstellungen herausgreifen, der für Frankreich besonders charakteristisch sein dürfte. Es handelt sich um die *Intendants*, die als Hausbeamte vornehmer, reicher Familien glänzende Geschäfte gemacht zu haben scheinen.

Grégorio Rodriguez, der *Intendant* des don Mathias de Silva, «est un homme de rien, qui, se sentant né pour les affaires, a suivi son genie, et s'est enrichi dans deux maisons ruinées, dont il a été l'*intendant* (III, 3)». Auch seine jetzige Stellung bietet ihm reichlich Gelegenheit für sich zu sorgen; denn er ist völlig unbeaufsichtigt. Sein Herr ist vom Adel und hält es für unter seiner Würde, sich mit seinen eigenen Geschäften zu befassen. Als unumschränkter Vermögensverwalter seines Herrn spielt er eine bedeutende Rolle im Hause. Daher rät der Kaufmann Melendez seinem Schützling Gil Blas, der eben als Diener bei don Mathias eintreten soll, vor allem dem *Intendanten* den Hof zu machen. *Il vous payera*, sagt er zu unserm Helden,

vos gages exactement, et, si vous êtes assez adroit pour gagner sa confiance, il pourra vous donner quelque petit os à ronger. Il en a tant! don Mathias est un jeune seigneur qui ne songe qu'à ses plaisirs, et qui ne veut prendre aucune connaissance de ses propres affaires. Quelle maison pour un intendant. Gleich in der ersten Stunde seines Dienstantrittes ist Gil Blas Zeuge einer Gaunerei des Intendanten, der mit einem alten, den Geldverleiher spielenden Spitzbuben zusammen, seinen Herrn um 100 Pistolen prellt. — Auch der Intendant des Grafen Galiano, den wir später kennen lernen, macht es nicht besser als die andern. Graf Galiano, welcher etwas vorsichtiger als don Mathias wirtschaftet, dingt deshalb Gil Blas zur Beaufsichtigung. Dieser deckt den Betrug des Hausbeamten tatsächlich auf und wird zum Lohne selbst Intendant. Damit eröffnet sich ihm eine angenehme Aussicht auf Gewinn: über kurz oder lang wird er ein reicher Mann sein. C'est toujours ce domestique-là qui tient le premier rang dans une grande maison; et il y a tant de petits bénéfices attachés à son administration, qu'il s'enrichirait infailliblement, quand même il serait honnête homme (VII, 15). Was sie von ihren Verwaltern in Beziehung auf Ehrlichkeit zu halten hatten, scheinen die Herren grosser Häuser im alten Frankreich genau gewusst zu haben. Wenn man der folgenden Anekdote Glauben schenken darf, so war Dubois jedenfalls gut informiert und fügte sich ruhig ins Unvermeidliche, ebenso wie sein Intendant seine Handlungsweise als selbstverständlich betrachtete. Die Mémoires anecdotes¹⁾ berichten: Du Bois avoit un Intendant dont les friponneries lui étoient connues. Au jour de l'an, cet Intendant venoit rendre ses devoirs à son Maître; et celui-ci, au lieu de lui donner des étrennes comme à tous ses autres domestiques, se contentoit de lui dire: Monsieur, je vous donne ce que vous m'avez volé; et l'Intendant faisoit une profonde révérence, et se retiroit.

Wenden wir uns nun der Betrachtung einiger Typen der Oberschicht des dritten Standes zu, die Lesage in seinem Roman gezeichnet hat. So wenig beneidenswert die Lage ihrer geringeren Standesgenossen war, so üppig gestaltete sich das Leben jener Grossbürger, die durch Glück und Tüchtigkeit zu Reichtum und damit zu Macht gelangt waren. Diese Grossbürgerklasse, die beinahe den privilegierten Ständen beigezählt werden darf, ersteht mit dem 18. Jahrhundert. Un grand changement, schreibt Taine²⁾, s'opère au dix-huitième siècle dans la condition du Tiers-état. Le bourgeois a travaillé, fabriqué, commercé, gagné, épargné, et, tous les jours, il s'enrichit davantage.

Der Goldschmied Gabriel de Salero, der angehende Schwiegervater des Gil Blas, gehört zu dieser Klasse. Die Mitgift seiner Tochter be-

1) Bd. 3, p. 272.

2) L'ancien régime, p. 401.

läuft sich auf wenigstens hunderttausend Dukaten. Gil Blas ist geblendet von der Fülle des Silbers in seinem Hause. Il y a, so meint er, moins d'argent dans les mines du Pérou qu'il n'y en avait dans cette maison-là. Ce métal s'y offrait à la vue de toutes parts, sous mille formes différentes. Chaque chambre, et particulièrement celle où nous nous étions mis à table, était un trésor (IX, 1). — Neben dem soliden Hausstand Saleros zeichnet Lesage auch einen «bourgeois qui donne à dîner au marquis de Zenette et à don Juan de Moncade», d. h. welcher zwei verkrachte Adelige aus Eitelkeit ständig bewirtet. Er nennt sich Grégorio de Noriega. Son père, qui est un riche joaillier, est allé négocier des pierreries dans les pays étrangers, et lui a laissé, en partant, la jouissance d'un gros revenu. Der junge Grégorio spielt den Stutzer und ahmt das Beispiel der leichtsinnigen jungen Adeligen nach, welche zu seinem Ruin beitragen. Bei ihm, wie bei dem im gleichen Abschnitt erwähnten Sohn des Zöllners, der bereits mit seinem Gut fertig ist, handelt es sich nach Neufchâteaux¹⁾ Angabe um zeitgenössische Pariser Figuren. Jedenfalls waren die beiden die Söhne von Emporkömmlingen, die in jener Zeit eine typische Erscheinung der Gesellschaft bildeten, und brachten das schnell erworbenē Gut ihrer Väter ebenso schnell wieder durch (III, 4). — Der Dichter des Turcaret hat auch im Gil Blas einen Steuerpächter, eine jener verhassten Gestalten des alten Regimes, gezeichnet. Un de mes amis, erzählt Centellès, der Freund des don Mathias, m'entraîna chez un de ces seigneurs qui lèvent les impôts, et font leurs affaires avec celles de l'État. J'y vis de la magnificence, du bon goût, et le repas me parut assez bien entendu; mais je trouvai dans les maîtres du logis un ridicule qui me réjouit. Le partisan, quoique des plus roturiers de sa compagnie, tranchait du grand; et sa femme, bien qu'horriblement laide, faisait l'adorable, et disait mille sottises, assaisonnées d'un accent biscayen qui leur donnait du relief. Ajoutez à cela qu'il y avait à table quatre ou cinq enfants avec un précepteur. Jugez si ce souper de famille me divertit (III, 3)! Dieses Porträt ist harmlos gegenüber dem Montesquieus in den lettres persanes²⁾. Wir hören da des Dichters ganze Verachtung für diese Berufsklasse heraus. Qui est cet homme, fragt der Perser, qui nous a tant parlé des repas qu'il a donnés aux grands, qui est si familier avec vos ducs, et qui parle si souvent à vos ministres, qu'on me dit être d'un accès si difficile? Il faut bien que ce soit un homme de qualité; mais il a la physionomie si basse, qu'il ne fait guère honneur aux gens de qualité; et d'ailleurs

1) Gil Blas, Ausgabe 1844, III, 4, p. 173. Vergl. auch Le Bretons (a. a. O., p. 47) jedenfalls irrige Bemerkung.

2) 48.

je ne lui trouve point d'éducation . . . Cet homme est un fermier, antwortet der Tischnachbar des Persers, il est autant au-dessus des autres par ses richesses qu'il est au-dessous de tout le monde par sa naissance; il auroit la meilleure table de Paris s'il pouvoit se résoudre à ne manger jamais chez lui. Il est bien impertinent, comme vous voyez; mais il excelle par son cuisinier: aussi n'en est-il pas ingrat; car vous avez entendu qu'il l'a loué tout aujourd'hui.

Wenden wir uns nun einer Betrachtung der von Lesage gezeichneten Vertreter des Adels zu. Wir haben schon im vorigen Kapitel gehört, dass dieser Stand mehr und mehr seinem wirtschaftlichen Ruin entgegenging und dadurch in steigendem Masse auf die finanzielle Hilfe des Staates angewiesen war. Die Gründe zu diesem Niedergang sind in der durch das Beispiel des Hofes eingerissenen Verschwendungssucht, durch das alte Vorurteil, dass Arbeit den Adel schände, und durch die Verarmung seiner Pächter und Bauern zu suchen. Wie peinlich sich der Geldmangel selbst für die notwendigsten Bedürfnisse sogar in Häusern der höchsten Aristokratie manchmal fühlbar machte, zeigt uns folgender Bericht der *Mémoires anecdotes*¹⁾. Wir hören dort vom Fürsten von Conti, einem Verwandten des Königshauses: La prodigalité du Prince de Conti le réduisoit quelquefois aux expédients. Un jour son Ecuyer vint lui dire qu'il n'y avoit plus de fourrage pour son écurie; il fit venir son Intendant, qui s'excusa sur ce qu'il n'y avoit point d'argent chez le Trésorier, et qu'il ne trouvoit plus de crédit chez le Fournisseur; «Tous les autres le refusent aussi, ajouta-t-il, excepté votre Rôtisseur». Hé bien, dit le Prince, qu'on donne des Poulardes à mes chevaux.

Lesage hat das ruinierende Treiben des Adels in Paris beobachtet, in gleicher Weise wie sein Kollege Régnard, der im Joueur ein Bild jenes leichtsinnigen, verschwenderischen jungen Edelmannes gezeichnet hat. Gil Blas kommt als Diener zu don Mathias de Silva (III, 3). C'est un homme de la première qualité, un de ces jeunes seigneurs qu'on appelle petits-maîtres.

Was uns hier interessiert, ist die Art und Weise, wie er seine geschäftlichen Angelegenheiten erledigt. Als Gil Blas, den der Intendant eben vorgestellt hatte, von ihm gedungen war, wendet er sich an seinen Sachwalter: Rodriguez, sagt er, parlons d'autres choses . . . J'ai une mauvaise nouvelle à vous apprendre, mon cher Rodriguez. J'ai joué de malheur cette nuit; avec cent pistoles que j'avais, j'en ai encore perdu deux cents sur ma parole. Vous savez de quelle conséquence il est, pour des personnes de condition, de s'acquitter de cette sorte de dette. C'est proprement la seule que

1) Bd. 4, p. 382.

le point d'honneur nous oblige à payer avec exactitude : aussi ne payons-nous pas les autres religieusement. Il faut donc trouver deux cents pistoles tout à l'heure, et les envoyer à la comtesse de Pedrosa. Der Intendant macht Einwendungen und weist darauf hin, dass das Pachtgeld von den Bauern nur sehr schwer einzutreiben sei. Obwohl der geriebene Gauner eben von einem Pächter eine Summe eingenommen hat, was er seinem Herrn verheimlicht, dürfen wir, nach unsern obigen Ausführungen, seinen Worten doch wohl einigen Glauben schenken, wenn er ausruft: Je ne touche pas un maravedis de vos fermiers, quelque menace que je puisse leur faire. Allein diese Einwände nutzen nichts. Don Mathias fragt ihn nur spöttisch, ob er ihm nicht vielleicht gar zumute, die Verwaltung seiner Güter selbst in die Hand zu nehmen. Tous ces discours sont inutiles, ruft don Mathias aus, et ces détails ne font que m'ennuyer. Ne prétendez-vous pas, Rodriguez, que je change de conduite, et que je m'amuse à prendre soin de mon bien? L'agréable amusement pour un homme de plaisir comme moi! Als der Intendant spöttisch antwortet, dass er dieser Sorge bald überhoben sein werde, wenn es so weiter gehe wie bisher, ruft don Mathias ärgerlich aus: Vous me fatiguez; vous m'assassinez. Laissez-moi me ruiner sans que je m'en aperçoive. — In diesem Augenblick tritt don Antonio de Centellès, der Freund des don Mathias ein. An der ärgerlichen Miene seines Freundes merkt Centellès, dass es wegen der Geschäfte zwischen Herrn und Intendanten einen Wortwechsel gegeben hat. Centellès ist in der gleichen unangenehmen Lage wie don Mathias. Als dieser von seinem Intendanten erzählt: Il m'entretient de mes affaires; il dit que je mange le fonds de mes revenus . . . L'animal! ne dirait-on pas qu'il y perd, lui?, antwortet Centellès: J'ai un homme d'affaires qui n'est pas plus raisonnable que ton intendant. Quand le faquin, pour obéir à mes ordres réitérés, m'apporte de l'argent, il semble qu'il donne du sien. Il me fait toujours de grands raisonnements. Monsieur, me dit-il, vous vous abîmez; vos revenus sont saisis . . . Le malheur, sagt hierauf don Mathias, c'est que nous ne saurions nous passer de ces gens-là; c'est un mal nécessaire. Da hat Centellès eine grossartige Idee. Rien n'a jamais été mieux imaginé, sagt er aus vollem Halse lachend. Nous pouvons rendre comiques les scènes sérieuses que nous avons avec eux . . . Écoute: il faut que ce soit moi qui demande à ton intendant tout l'argent dont tu auras besoin. Tu en useras de même avec mon homme d'affaires . . . Je n'entendrai parler que de tes dissipations; tu ne verras que les miennes.

Don Mathias und seine adeligen Freunde gehören zur Pariser jeunesse dorée, welche sich in der Zeit, als Lesage schrieb, durch eine besonders übel auffallende Extravaganz des Benehmens bemerkbar

machte. Wie überall hatte sich auch im Leben dieser Stutzer jene Wandlung der Sitten gezeigt, die mit dem zunehmenden Alter Ludwigs XIV. die Allgemeinheit erfasst und auf jenen Oppositionstrieb gegen des Königs Repräsentations- und Etikettesucht zurückzuführen ist. On était las en France, schreibt Mlle Quinault in ihren Memoiren¹⁾, de la longueur du règne de sa majesté, de ses formes solennelles, de sa piété chaude et sombre. On désirait quelque chose de nouveau, on courut au plaisir avec frénésie, on s'y vautra comme si cette fange eût été parfumée; c'était à qui se montrerait le moins raisonnable, la folie devint de mode, et ceux qui la veille ne manquaient pas la messe, chaque jour allaient aux mauvais lieux avec autant d'ostentation.

Wir sind in der Zeit, wo der Adel, auf dem dieser Sittenzwang nächst dem Hofe in erster Linie gelastet hatte, anfängt zu verwildern. Zu der von Lesage gegebenen Sittenschilderung der jungen Adelligen bemerkt Neufchâteau²⁾: Telles étaient, à la lettre, vers la fin du règne de Louis XIV, les moeurs de la belle jeunesse, par opposition à ce vernis d'hypocrisie et de fausse dévotion qu'on était forcé d'affecter pour paraître à la cour. L'esprit licencieux qui éclata sous la régence ne fit que mettre au jour cette corruption qui avait été comprimée, et qui sembla gagner même la bonne compagnie. La première édition de Gil Blas est de 1715. Le Sage a copié fidèlement ce qu'il voyait; et il n'y a pas d'apparence que ces détails soient empruntés d'un auteur espagnol.

Wie das Treiben dieser jungen Adelligen von der Allgemeinheit beurteilt wurde, geht aus einem Artikel der Lettres sérieuses et badines³⁾ hervor, in welchem Swifts satirische Schilderung der Sitten des rohen englischen Stutzeriums zugrunde gelegt ist. Wir lesen dort: Elles (les belles manières [der Stutzer]) consistent, dans cet état, à écrire, rimer, railler, chanter, siffler, le tout à la cavalière, et à parler sans cesse sans rien dire⁴⁾. On doit savoir boire, fumer, se

1) Bd. 1, p. 21.

2) Gil Blas, Ausgabe 1844, p. 167. Vergl. auch Hettner, a. a. O., p. 63.

3) Bd. 11 (Amusements littéraires, Bd. 2), p. 165.

4) Vergleiche hierzu, was einer der Diener der Stutzer zum Neuling Gil Blas sagt: La crainte de mal parler t'empêche de rien dire au hasard; et toutefois ce n'est qu'en hasardant des discours que mille gens s'érigent aujourd'hui en beaux esprits. Veux-tu briller? tu n'as qu'à te livrer à ta vivacité, et risquer indifféremment tout ce qui pourra te venir à la bouche: ton étourderie passera pour une noble hardiesse. Quand tu débiterais cent impertinences, pourvu qu'avec cela il t'échappe seulement un bon mot, on oubliera les sottises; on retiendra le trait, et l'on concevra une haute opinion de ton mérite. C'est ce que pratiquent si heureusement nos maîtres; et c'est ainsi qu'en doit user tout homme qui vise à la réputation d'un esprit distingué (III, 4). Die Szene ist wiederum echt französisch; eine glänzende satirische

battre, jurer, renifler du tabac¹⁾ et courir les bons bords²⁾ On doit prendre adroitement tout à crédit chez les Marchands³⁾, et par-dessus le marché, débaucher leurs Femmes. On doit rosser quiconque est assez hardi pour demander de l'argent, à moins que le Créancier ne soit le plus fort⁴⁾; dîner chez les plus fameux Traiteurs, la digestion doit se faire au Caffé des petits Maîtres, ou chez quelque Prêtresse de Cithère⁵⁾. Der Stutzer muss sich ferner, so fährt der Artikelschreiber mit einigen Beispielen fort, aufs Prahlen verstehen; und, ähnlich wie es don Mathias gemacht hatte, il pourra même en cas de besoin faire passer le griffonage de quelque petite Salope, pour des billets doux de certaines dames des plus hupées.

In krassem Gegensatz zu dem, was wir bisher über den französischen Adel erfahren haben, steht, was uns Lesage über jene Familie Leyva berichtet. In diesem Hause ist alles in bester Ordnung. Wir hören hier nichts von Verschwendung, nichts von finanziellen Miss-

Darstellung aus der Epoche des französischen Esprit, von welcher wir im folgenden Kapitel zu reden haben werden. All das steht in direktem Gegensatz zur Gravität und zum Phlegma der Spanier.

1) Eine im 17. und 18. Jahrhundert bis in die Hofgesellschaft verbreitete Sitte. Gil Blas erblickt seinen neuen Herrn don Mathias wie er sich eben seinen Schnupftabak reibt: il (don Mathias) se balançait (dans un fauteuil) en râpant du tabac (III, 3).

2) courir les bons bords hat eine doppelte Bedeutung. Es kann in übertragenem Sinn heissen: dumme Streiche machen. Wörtlich ist das Bild aus der Schifffahrt genommen und bedeutet: Seeräuberei treiben. In beiden Bedeutungen passt der Metapher auf die Handlungsweise unserer Stutzer. Wegen der „dummen Streiche“ brauchen wir keinen Hinweis zu liefern. Was die „Seeräuberei“ betrifft, so sehe man nur, wie diese Stutzer den jungen Bürger Grégorio de Noriega ausbeuten, zu dessen Ruin auch die Diener beitragen: Nous y allâmes aussi, Mogicon et moi, sagt Gil Blas, tous deux ravis de trouver une franche lippée, et de contribuer de notre part à la ruine du bourgeois. Den Sohn des Zöllners haben sie schon ruiniert.

3) So macht es don Mathias.

4) Don Mathias bezahlt zwar weder Wirt noch Lieferanten, jedoch seine Spielschulden an die Gräfin Pedrosa.

5) Il est vrai que ces seigneurs ne sortaient de si bonne heure du cabaret que pour aller chez une fameuse coquette qui logeait dans le quartier de la cour (!), et dont la maison était nuit et jour ouverte aux gens de plaisir. C'était une femme de trente-cinq à quarante ans, parfaitement belle encore, amusante, et si consommée dans l'art de plaire, qu'elle vendait disait-on, plus cher les restes de sa beauté qu'elle n'en avait vendu les prémices. Il y avait toujours chez elle deux ou trois autres coquettes du premier ordre, qui ne contribuaient pas peu au grand concours de seigneurs qu'on y voyait. Ils y jouaient l'après-dînée; ils soupaient ensuite, et passaient la nuit à boire et à se réjouir (III, 4).

ständen. Um das Gouvernat, das don Alphonse, der Sohn des Hauses, bekam, hatte er sich nie beworben. Er war nicht auf die finanzielle Hilfe des Staates angewiesen, wie so viele seines Standes. Gil Blas hatte als Beamter des Ministeriums ihm diesen Repräsentationsposten in einer Regung von Dankbarkeit und Eitelkeit übertragen lassen (IX, 2). In dieser Familie hat die Verderbnis der Sitten keinen Raum gefasst. Im Gegensatz zu vielen ihrer übrigen Standesgenossen sind diese Leute dankbar. Sie schenken ihrem früheren Diener Gil Blas, ohne zu wissen, dass sie ihm jenen glänzenden Posten verdanken, ein kleines Landgut. Mit ihren Bauern und Pächtern stehen sie auf gutem Fusse. Das sehen wir aus der Art und Weise, wie die Bevölkerung des eben erwähnten kleinen Gutes Lirias ihren neuen Herrn Gil Blas empfängt, und wie die Herren von Leyva an der Hochzeit unseres Helden mit der schönen Antonie sich mit den Landleuten vergnügen (X, 3, 8, 9). — Entspricht, so fragt man sich, nach dem, was über die diesbezüglichen sozialen Zustände im absoluten Frankreich bekannt ist, das Idyll, das uns Lesage hier zeichnet, wirklich bestehenden Verhältnissen, oder ist das ganze nur ein Traum des Dichters, ein Traum, der durch seine Gegensätzlichkeit zum realen Leben wirken soll? — Es ist leicht möglich, dass Lesage bei der Zeichnung dieses Idylls durch eine Jugenderinnerung geleitet wurde. Des Dichters Heimat, die Bretagne, gehörte zu den „ökonomisch¹⁾ zurückgebliebenen Provinzen, in denen die Feudalwirtschaft noch in voller Kraft fortbestand“. Da lebten, schreibt Kautsky, die Feudalherrn nach alter Weise auf ihren Schlössern, statt nach Paris und Versailles zu ziehen, inmitten ihrer Bauern, selbst nur höhere Bauern; roh und ungebildet, aber auch kräftig und selbstbewusst, befriedigten sie leicht ihre Ansprüche, die sich hauptsächlich auf vieles und gutes Essen und Trinken erstreckten, durch die Naturallieferungen ihrer Hintersassen. Weder von Schulden gedrückt, noch zu kostspieligem Aufwand getrieben, hatten sie keine Ursache, die ihnen gebührenden Leistungen zu vermehren oder auch nur rücksichtslos einzutreiben. Sie standen mit ihren Bauern keineswegs auf schlechtem Fusse.

Zu dieser Klasse von Adelligen dürften die in der Provinz lebenden Herren von Leyva gehören, die sich übrigens über den gewöhnlichen Bildungsgrad ihrer Genossen weit erhoben haben.

Werfen wir, um diesen Abschnitt abzuschliessen, noch rasch einen Blick auf die von Lesage gezeichneten Vertreter des geistlichen Standes in unserm Roman. Wir wählen je einen Vertreter der hohen und niedern Geistlichkeit, den Erzbischof von Granada und Gil Perez, den Kanonikus, den Onkel unseres Helden. Der Erzbischof ist ein Kirchen-

1) Kautsky, a. a. O., pp. 18 u. 19.

fürst im wahrsten Sinne des Wortes. Seine Residenz «égalait en magnificence le palais de nos rois» (VII, 2). Er besitzt einen gewaltigen Hofstaat. Je trouvai, erzählt Gil Blas, dans les appartements un peuple d'ecclésiastiques et de gens d'épée, dont la plupart étaient des officiers de monseigneur, ses aumôniers, ses gentilshommes, ses écuyers ou ses valets de chambre. Les laïques avaient tous des habits superbes; on les aurait plutôt pris pour des seigneurs que pour des domestiques.

Der «oncle chanoine» des Gil Blas gehört der Provinzgeistlichkeit an. Er hat keine schlechte Prébende, als wir das erste Mal von ihm hören (I, 1). Allein späterhin wendet sich sein Schicksal. Eines Tages finden wir ihn im tiefsten Elend, gelähmt, «étendu sur un grabat dans un état pitoyable», sein trauriges Los mit den bettelarmen Eltern seines Neffen teilend (X, 2). Ist das ein Mann, der einem bevorrechteten Stande angehört?

Wohl war der Klerus ein privilegierter Stand im alten Frankreich. Allein die Privilegien spürten auch hier wieder nur diejenigen, welche schon besaßen, die grossen Würdenträger. En ceci comme dans le reste, schreibt Taine¹⁾ über das Privilegienwesen im geistlichen Stand, les pauvres sont chargés pour décharger les riches. Nach Kautskys²⁾ Berechnung schätzte man den Wert der Kirchengüter auf 4000 Millionen Livres, ihren Ertrag auf 100 Millionen jährlich. Von diesen riesigen Einkünften, sagt er, ganz abgesehen von den Einnahmen aus dem beweglichen Vermögen der verschiedenen kirchlichen Korporationen, fiel der Löwenanteil an die hohen Würdenträger und die Klöster, die Pfarrer dagegen lebten in der jämmerlichsten Armut, in elenden Wohnhöhlen, oft dem Verhungern nahe. Und doch fielen ihnen alle Funktionen zu, die der Kirche überhaupt noch geblieben waren. Sie merkten nichts davon, dass sie einem privilegierten Stande angehörten.

Der Erzbischof von Granada, welchen der «Mercure» vom Juni 1724 zu erkennen glaubt³⁾, besitzt eine kleine Schwäche, die er mit so manchem geistlichen Herrn zu Lesages Lebzeiten teilt. Der Ruhm der grossen Kanzelredner⁴⁾ hat es ihm angetan, und ihnen sucht er es gleichzutun. Écoute avec attention ce que je vais te dire, sagt er zu Gil Blas. Je me plais à prêcher. Le Seigneur bénit mes homélies; elles touchent les pécheurs, les font rentrer en eux-mêmes, et recourir à la pénitence. J'ai la satisfaction de voir un avare, effrayé des

1) L'ancien régime, p. 97.

2) a. a. O., p. 24.

3) Siehe Claretie, Lesage, p. 366. Vergl. auch Neufchâteau, Gil Blas, Ausgabe 1844, p. 411.

4) Vergl. Hönncher, Lesages literarische Satire, p. 11.

images que je présente à sa cupidité, ouvrir ses trésors et les répandre d'une prodigue main; d'arracher un voluptueux aux plaisirs, de remplir d'ambitieux les ermitages, et d'affermir dans son devoir une épouse ébranlée par un amant séducteur. Ganz richtig bemerkt er: Ces conversions, qui sont fréquentes, devraient toutes seules m'exciter au travail. Allein die liebe Eitelkeit will auch ihren Tribut haben. Wie wir im nächsten Kapitel ausführen werden, befinden wir uns eben in der Epoche des französischen Esprit und der Erzbischof steht unter dem Banne dieses Zuges der Zeit. Nicht nur als Diener Gottes will er gross sein; auch literarischen Ruhm möchte er sich erwerben. Néanmoins, sagt er zu Gil Blas, je t'avouerai ma faiblesse, je me propose encore un autre prix, un prix que la délicatesse de ma vertu me reproche inutilement; c'est l'estime que le monde a pour les écrits fins et limés. L'honneur de passer pour un parfait orateur a des charmes pour moi. On trouve mes ouvrages également forts et délicats; mais je voudrais bien éviter le défaut des bons auteurs qui écrivent trop longtemps, et me sauver avec toute ma réputation.

Über die Modeprediger jener Zeit liefern die schon erwähnten *Lettres sérieuses et badines*¹⁾ einen interessanten Artikel, der zu unseres Erzbischofs Worten als Gegenstück und Kommentar dienen kann. Wir lesen dort: Les médiocres Prédicateurs ne sont pour nous que des Prédicateurs, et ceux-là nous les écoutons avec les sentimens dûs à leur respectable Ministère. Mais il y en a d'autres qui interpretent la Parole de Dieu avec tant d'esprit et tant d'art, que les Chrysostomes et les Bourdaloues n'en approchoient pas. Il est du bel air de s'empresseur à leurs sermons. Les Indévots mêmes y courent par mode ou par goût. L'éloquence simple et claire, mais grave, majestueuse, foudroïante, enfin chretienne d'un Massillon les effraieroit, et celle-là les occupe agréablement. L'un retient un passage du Sermon, l'autre un autre, on s'en entretient dans les Compagnies, on en juge froidement comme d'un Discours Académique. Et a-t-on tort? Je croirois que non. Du moins ces Sermons semblent-ils moins faits pour convertir que pour plaire, et c'est en ce sens-là qu'on les regarde comme partie des amusements de Paris, et que quelquefois on paie les chaises dans les Eglises aussi cher qu'à l'Opéra.

§ 2. Die Galanterie.

Das bekannteste Merkmal der französischen Gesellschaft im 18. Jahrhundert, das Merkmal, das mit ihr für alle Zeiten verbunden bleiben wird, drückt sich aus in dem Begriff Galanterie. Das 18. Jahr-

1) Bd. 10 (*Amusements littéraires*, Bd. 1), pp. 3. u. 4.

hundert ist das galante Jahrhundert. Über das Wesen dieser Zeit äussern sich die Brüder Goncourt in ihrem Buche *La femme au dix-huitième siècle*¹⁾ in folgenden Sätzen: l'âme de ce temps, le centre de ce monde, le point d'où tout rayonne, le sommet d'où tout descend, l'image sur laquelle tout se modèle, c'est la femme. — La femme, au dix-huitième siècle, est le principe qui gouverne, la raison qui dirige, la voix qui commande. Elle est la cause universelle et fatale, l'origine des événements, la source des choses. Elle préside au temps, comme la Fortune de son histoire.

So ist das 18. Jahrhundert das klassische Zeitalter der Frau, aber nicht der Frau in unserer heutigen Auffassung. Das Wesen der Galanterie, schreibt Fuchs²⁾, ist, dass die Frau als Genussinstrument und damit als lebendige Verkörperung der sinnlichen Wollust den Thron bestiegen hat. Als Personifizierung der Wollust wird sie angebetet und wird ihr Weibrauch gestreut. Die Huldigung vor ihrem Geist, ihrer Phantasie und ihrer Seele geschieht nur insofern, als dadurch der Konsum ihrer sinnlichen Reize gesteigert und variiert wird. Der Kultus der Frau und des Sinnlichen in dieser Form war ebenso unvermeidlich und darum ein ebenso notwendiges historisches Ergebnis wie die Entwicklung zum fürstlichen Absolutismus. Wo eine engbegrenzte Klasse auf Kosten aller anderen Volksbestandteile leben kann und ausserdem schrankenlos ihre Begierden zu befriedigen vermag, wird sie unbedingt zum Parasiten. Des Parasiten einziges Lebensprogramm ist aber materielles Geniessen. Einer der geistreichsten Genussmenschen dieser Zeit, der Abbé Galiani, schreibt: „Der Mensch ist weder da, die Wahrheit zu erkennen, noch getäuscht zu sein. Das ist so gleichgültig. Er ist da, sich zu freuen und zu leiden; geniessen wir und versuchen wir nicht zu leiden.“ Der menschlichen Genüsse oberster und begehrtester ist aber die Wollust. So musste diese zum reinen Selbstzweck in dieser Epoche werden, und es konnte nur das eine allgemein gültige Gesetz erstehen: „galant zu sein in allem und jedem“. Über die mit dieser Auffassung der Frau verbundene Auffassung der Liebe als Wollust, schreiben die Brüder Goncourt³⁾: *Mais au dix-huitième siècle que devient cet idéal? L'idéal de l'amour au temps de Louis XV n'est plus rien que le désir, et l'amour est la volupté. — Volupté! c'est le mot du dix-huitième siècle; c'est son secret, son charme, son âme. Il respire la volupté, il la dégage . . .*

Nach unsern jetzigen Begriffen ist jenes galante Zeitalter eine Epoche tiefsten sittlichen Verfalles. Und ganz besonders mit der Zeit

1) p. 371.

2) *Die galante Zeit*, p. 88.

3) *a. a. O.*, p. 151.

nach Ludwigs XIV. Tod verbinden wir diese Anschauung. Wenn unter Ludwig der Sittenverfall nicht in gleicher Weise in Erscheinung trat wie nach seinem Tode, so kam das daher, dass Ludwig stets auf äussere Würde hielt, dass eine streng geregelte Etikette das Hofleben beherrschte. Anders nach seinem Tode. Wir haben schon im vorigen Abschnitt darauf hingewiesen, wie der verhasste Sittenzwang im allgemeinen Oppositionstrieb abgeworfen wird. Der Regent und seine roués waren die Führer in dieser Bewegung gegen die bisherige Ordnung der Dinge, gegen Religion und Ehe. Taine¹⁾ kennzeichnet sie in folgenden Sätzen: Que de gênes dans l'ordre établi, et même dans tout ordre établi! — En premier lieu, la religion. Pour les aimables «oisifs» que décrit Voltaire, pour «les cent mille personnes qui n'ont rien à faire qu'à jouer et à se divertir,» elle est le pédagogue le plus déplaisant. . . . Autre chaîne, la morale des sexes. Elle semble bien lourde à des hommes de plaisir, aux compagnons de Richelieu, Lauzun et Tilly, aux héros de Crébillon fils, à tout ce monde galant et libertin pour qui l'irrégularité est devenue la règle. Nos gens de bel air adopteront sans difficulté une théorie qui justifie leur pratique. Ils seront bien aises d'apprendre que le mariage est une convention et un préjugé. Ils applaudiront Saint-Lambert lorsqu'à souper, levant un verre de champagne, il proposera le retour à la nature et les moeurs d'Otaïti. —

Die Sittenlosigkeit war nicht etwa nur ein Makel der oberen Stände, denen die absolute Gewalt ein Parasiten- und Geniesserleben gestattete. Sicherlich war sie im Anfang auf diese Stände eingeschränkt. Hier hatte sich daher auch die für die Galanterie charakteristische Auffassung der Frau und der Liebe in erster Linie vollzogen. Und von hier aus ergreift diese Auffassung und der damit verbundene Sittenverfall die weiteren Kreise. Der unglückliche Gilbert²⁾ bestätigt uns das in seiner bissigen Satire *Le dix-huitième siècle*:

Mais la corruption, à son comble portée,
 Dans le cercle des Grands ne s'est point arrêtée;
 Elle infecte l'Empire, et les mêmes travers
 Règnent également dans tous les rangs divers.

Und ferner:

Et depuis le vieillard qui touche à son tombeau,
 Jusqu'au jeune homme à peine échappé du berceau,
 A la ville, à la cour, au sein de l'opulence,
 Sous les affreux lambeaux de l'obscur indigence,
 La Débauche, au teint pâle, aux regards effrontés,
 Enflamme tous les cœurs, vers le crime emportés.

1) *L'ancien régime*, p. 372.

2) *Oeuvres complètes de Gilbert*, Paris 1806, p. 1.

Lesages Darstellungen des Verhältnisses der Geschlechter zueinander zeigen uns deutlich, dass wir uns im galanten Zeitalter befinden¹⁾. Neben dem Geld ist hier die Frau der grosse Preis, nach dem alles strebt, vom König bis herab zu den Dienern. Und der Auffassung der Zeit entsprechend, handelt es sich im Liebesverkehr der Geschlechter stets nur um sinnlichen Genuss und meist sogar um die Erfüllung der letzten Gunst. Während Lesage schreibt, malt der geniale Antoine Watteau sein berühmtes Bild „Die Einschiffung nach Cythere“, die symbolische Darstellung der Ausfahrt zu seliger Vergessenheit im Glück auf der Insel der Liebe.

Gil Blas, welcher den vornehmen, jungen Lebemann nachahmt, möchte unter deutlicher Anspielung²⁾ auf dieses Motiv gleich bei seiner ersten Begegnung mit seiner Geliebten deren letzte Gunst erlangen. Die beiden befinden sich gerade bei einer Kupplerin, welche eine ebenso unentbehrliche wie charakteristische Figur jener Zeit ist. Die ersten Worte, die Gil Blas an seine Geliebte richtet, sind: *Ma princesse, vous voyez un seigneur qui en a dans l'aile. Votre image, depuis hier, s'offre incessamment à mon esprit, et vous avez expulsé de mon cœur une duchesse qui commençait à y prendre pied. Und als sie zunächst etwas zögernd antwortet, fährt er fort: Eh! ma reine, laissons là, s'il vous plaît, l'avenir; ne songeons qu'au présent. Vous êtes belle, je suis amoureux. Si mon amour vous est agréable, engageons-nous sans réflexion. Embarquons-nous comme des matelots; n'envisageons point les périls de la navigation, n'en regardons que les plaisirs* (III, 5).

Das ist der Ton der jungen Lebemänner. Um ein anderes Beispiel der Art zu geben, wie sie um die Gunst ihrer Geliebten warben, sei folgende Stelle aus den schon erwähnten Memoiren³⁾ der Quinault zitiert, die als blutjunges Ding dem Herrn von Nocé, einem Intimus des Herzogs von Orléans, gefiel. Nocé machte ihr eine Liebeserklärung. Sie schildert diese Szene wie folgt:

«*Mon ange, me dit-il (car je crois encore l'entendre), savez-vous que vos charmes se développent de manière à ne laisser tranquille*

1) Diese Darstellungen des galanten Lebens tragen natürlich die spezifischen Züge des französischen Charakters. Man vergleiche nur diese originellen Partien mit den eingereichten Liebesgeschichten. In diesen ist die Auffassung der Liebe eine ganz andere. Der Hauptunterschied besteht in der Rolle, die die Eifersucht in beiden Auffassungen spielt. Ferner ist hier das Liebesideal mehr ein ritterlich-romantisches; dort kann von einem Ideal überhaupt nicht gesprochen werden; der Ton ist zu lasziv und raffiniert.

2) Ebenso wie don Mathias (III, 8), welcher Gil Blas ein Billet schreiben lässt, «*par lequel une dame lui mandait que, si elle était assurée qu'il fût discret, elle ferait avec lui le voyage de Cythère*».

3) p. 26.

aucun de nous; que le diable m'emporte si déjà je ne vous aime en insensé.»

Cette façon brusque de tenter ma conquête ne me convenait pas; j'étais assez fière par force d'âme, et je voulais, non qu'on me fît la loi, mais qu'on la reçût de moi; aussi me contentai-je de répondre par le silence et par un fier sourire. M. de Nocé ne s'en émut pas.

«M'avez-vous entendu, toute belle, poursuivit-il, me voulez-vous pour votre premier esclave; je suis à prendre, et Dieu me damne, vous m'avez pris.»

— Oh, monsieur le comte, répartis-je alors, ne vous jouez pas de ma jeunesse et de mon inexpérience; je veux être sage, je veux que mes débuts soient sans embarras.»

— «C'est en effet un plan admirable, répliqua-t-il avec une mine superbe et moqueuse, que ce vouloir d'impatroniser la vertu dans les coulisses. Vous en aurez les honneurs, ma petite, et les risques; aussi prenez-y garde

M. de Nocé, bemerkt Mlle Quinault hierzu, me jugeant d'après mon âge, avait cru que pour me séduire il suffisait d'en avoir le désir. Il ne s'apercevait pas qu'instruite par le tourbillon même dans lequel je vivais, je possédais déjà cette expérience, cet aplomb que n'ont pas les jeunes filles environnées de triples remparts

Die Geliebte des Gil Blas trägt mehr den Durchschnittscharakter der Frau jener Zeit wie die junge, damals noch unverdorbene Quinault. Sie ist bereit den Liebeswerbungen ihres stürmischen Anbeters nachzugeben¹⁾, wenn sie auch zunächst der Konvenienz gemäss einigen Widerstand leistet. Arrêtez-vous, ruft sie aus, vous êtes trop vif; vous avez l'air libertin. J'ai bien peur que vous ne soyez un petit débauché. Gil Blas aber entwaffnet sie mit folgenden Worten: Fi donc, madame, pouvez-vous haïr ce qu'aiment les femmes hors du commun? Il n'y a plus que quelques bourgeois qui se révoltent contre la débauche. Darauf lässt sie unser satirischer Dichter sich für besiegt erklären: C'en est trop, je me rends à une raison si forte. Je vois bien qu'avec vous autres seigneurs les grimaces sont inutiles: il faut qu'une femme fasse la moitié du chemin²⁾.

1) Vergl. Fuchs, a. a. O., p. 90.

2) Hier befinden wir uns ganz auf französischem Boden; denn die diesbezüglichen spanischen Verhältnisse werden ganz anders beurteilt. Les dames espagnoles passent pour être galantes. On dit les demoiselles très-aimantes, mais fort retenues. L'Espagnol en général est timide dans ses amours, et ses succès sont lents. Durant des années entières, des amans brûlent d'amour, brûlent de désirs, souvent même en meurent, et cela faute de parler, faute de s'entendre (Voyage en Espagne, p. 86).

Gil Blas hält seine Geliebte entweder für eine raffinierte Abenteuerin, oder «pour une de ces jolies femmes de qualité qui se plaisent à faire des équipées», wie sich die entlarvte Zofe unserm Helden gegenüber später ausdrückt. Dass die Damen der feinen französischen Gesellschaft solche Abenteuer liebten, berichten die Denkwürdigkeiten der Zeitgenossen. Wir werden später, wenn wir mit den Schauspielern jener Zeit Bekanntschaft machen, weiteres darüber hören. Gilbert¹⁾ deutet diese Gepflogenheit der vornehmen Damenwelt in folgenden Versen an:

Malgré ce luxe affreux et sa fierté sévère,
Cloris, on le prétend, se montre populaire:
Oui, déposant l'orgueil de ses douze quartiers,
Madame, en ses amours, déroge volontiers;

— — — — —
J'aurais pu te montrer nos duchesses fameuses,
Tantôt d'un histrion amantes scandaleuses,
Fières de ses soupirs, obtenus à grands prix,
Elles-mêmes aux railleurs dénonçant leurs maris;
Tantôt, pour égayer, leurs courses solitaires,
Imitant noblement ces grâces mercenaires,
Qui, par couples nombreux, sur le déclin du jour,
Vont aux lieux fréquentés colporter leur amour.

Der Unterhaltungston dieser galanten Gesellschaft war natürlich der allgemeinen Atmosphäre entsprechend. Gil Blas bekam gleich bei seinem ersten Aufenthalt im Hause der Schauspielerin Arsénie «où l'on ne respirait qu'un air de débauche» (IV, 1) eine Probe davon zu hören. La conversation, berichtet er, devint générale, vive, enjouée, et pleine d'équivoques claires. Chacun y mit du sien. La suivante d'Arsénie surtout, mon aimable Laure, brilla fort, et fit paraître beaucoup plus d'esprit que de vertu (III, 5). Auch die Herren und die Schauspielerinnen scheinen sich gut zu amüsieren; nos maîtres et les comédiennes poussaient souvent de longs éclats de rire que nous entendions; ce qui suppose que leur entretien était aussi raisonnable que le nôtre, meint Gil Blas. Si l'on eût écrit toutes les belles choses qui se dirent cette nuit chez Arsénie, on en aurait, je crois, composé un livre très-instructif pour la jeunesse. Jedenfalls ging es hier wieder so zu wie damals, als don Alexo Segiar die Nacht bei Arsénie verbrachte und am nächsten Tag seinen Freunden berichtete: Nous avons passé la nuit à boire et à dire des gueulées. Quelle volupté! Il est vrai qu'Arsénie et Florimonde ne sont pas de grands génies; mais elles ont un usage de débauche qui leur tient lieu d'esprit. Ce sont

1) Dix-huitième siècle.

des créatures enjouées, vives, folles: cela ne vaut-il pas mieux cent fois que des femmes raisonnables (III, 3)¹).

Diese Schilderungen sind nicht etwa übertrieben; im Gegenteil, sie sind nur zu sehr in den Grenzen des Anstandes gehalten. Über den Ton, der bei solchen geselligen Vereinigungen von Lebemännern von Stand — und fast jeder Herr der feinen Gesellschaft war ein solcher — mit Demimondainen, ja manchmal selbst mit Damen aus den besten Kreisen, herrschte, berichten die Zeitgenossen die haarsträubendsten Dinge. Wir möchten hier nur an die galanten Soupers in den sogen. petites-maisons, oder an die nur zu bekannten Orgien des Regenten erinnern.

Lesages Schilderungen des galanten Lebens sind fast durchweg an die Person von Schauspielerinnen geknüpft. Gleich in der Déclaration de l'auteur weist er darauf hin: On voit, sagt er mit beissender Satire, partout les mêmes vices et les mêmes originaux. J'avoue que je n'ai pas toujours exactement suivi les moeurs espagnoles; et ceux qui savent dans quel désordre vivent les comédiennes de Madrid, pourraient me reprocher de n'avoir pas fait une peinture assez forte de leurs dérèglements; mais j'ai cru devoir les adoucir, pour les conformer à nos manières.

Die nahen Beziehungen der Schauspielerinnen zur Galanterie in Lesages Roman entspringen absolut keinen zufälligen Ursachen oder gehässigen Absichten des Dichters. Lesage schildert nichts anderes als die Eindrücke, die sich ihm mit besonderer Stärke aufdrängen. Dass die Schauspielerin einen hervorragenden Anteil am galanten Leben nimmt, ist nichts weiter als die logische Folge der Anschauungen der Zeit. Eine Epoche, welche in der Frau das Genussinstrument der Wollust verehrt, muss natürlich jener Frau eine Sonderstellung einräumen, deren Beruf die öffentliche Darstellung der höchsten Leidenschaft, der Liebe, und damit, nach Auffassung der Zeit, der Wollust ist. Das ist die Schauspielerin. Sie erscheint als die erfahrene Liebeskünstlerin, die die mannigfaltigsten und höchsten Genussmöglichkeiten bietet. Dazu kommt noch ein anderer Umstand, über den sich Fuchs²) mit folgenden Worten ausdrückt: Das Rampenlicht verleiht allen denen, die in seinem Rahmen in Aktion treten, in den Augen des Publikums zehnfache Reize im Vergleich zu anderen Menschen. Und so machte es zu allen Zeiten aus der Schauspielerin die begehrteste Maitresse und aus dem Schauspieler den idealsten Liebhaber. Obgleich man die öffentlich auftretende Frau noch im ganzen 18. Jahrhundert als ausser-

1) Vergl. auch «ce tableau qui n'avait que trop de charmes pour un vieil adolescent» (III,10).

2) a. a. O., p. 473.

halb des Gesetzes und der Gesellschaft stehend ansah, war gleichwohl der heisse Ehrgeiz eines jeden Libertin de qualité: «avoir pour sa maîtresse une artiste de l'Opéra».

So war die Schauspielerin die gesuchteste compagne de plaisir, die bevorzugteste maîtresse. Arsénie gehört zu ihnen. Gil Blas erzählt uns: Outre les vieux seigneurs¹⁾ dont j'ai parlé, il y venait des petits-maîtres, des enfants de famille que les usuriers mettaient en état de faire de la dépense; et quelquefois on y recevait aussi des traitants, qui, bien loin d'être payés, comme dans leurs assemblées, pour leur droit de présence²⁾, payaient là pour avoir droit d'être présents (III, 12). — Bis herunter ins Kleinbürgertum erstreckte sich jener Ehrgeiz, eine Schauspielerin als Maitresse zu haben. Die schon erwähnte Laura, die wir eines Tages als Bühnenstern wiederfinden, erzählt, dass sie ihre Kollegin Phénice verliess, «occupée à fondre la vaisselle d'un petit marchand orfèvre qui voulait par vanité avoir une comédienne pour maîtresse (VII, 7). Als Zofe hatte Laura einst zu Gil Blas gesagt: Oh! sache, mon ami, que les comédiennes sont nobles, archinobles, par les alliances qu'elles contractent avec les grands seigneurs (III, 9). Das ist von unserm Dichter boshaft gemeint, aber es ist zeitgemäss. Der Regent beglückte eine ganze Reihe von Schauspielerinnen mit seinen Verbindungen, darunter die berühmte Desmares. Den Kindern, die sie von ihm hatte, wurden einträgliche Ämter verliehen. Adrienne Lecouvreur, des jungen Voltaire Freundin, war die Geliebte des Marschalls von Sachsen. Die ältere Quinault gefiel ebenfalls dem Herzog von Orléans, sowie dem Minister Dubois und brachte es später sogar zu einer heimlichen Ehe mit dem Herzog von Nevers.

Nous autres gens de cour nous n'épousons que pour épouser seulement. Nous ne cherchons la beauté que dans les femmes de nos amis; et, si par hasard elle se trouve dans les nôtres, nous y faisons si peu

1) ce sont de vieux voluptueux qui vont chez les coquettes sans s'y attacher. Ils n'exigent d'elles qu'un peu de complaisance, et ils sont assez généreux pour bien payer les petites bagatelles qu'on leur accorde.

2) Hieb auf die französischen Steuerpächter. — Ähnlich wie das Haus Arseniens war später das der Tänzer- und Schauspielerfamilie Vestris eine Pflegestätte der Galanterie. Von dieser Familie berichtet Grimm (Korrespondenz, deutsche Ausgabe, Brandenburg 1820, p. 193) aus dem Jahre 1769: Diese Familie hat den Grundsatz zu Schanden gemacht, welcher sagt, dass Freundschaft nicht ohne die strengste Tugend bestehen könne; denn sie lebt in der zärtlichsten Eintracht und in der höchsten Sittenverderbnis. Während die schöne Theresina Vestris für bares Geld bei ihrem jedesmaligen Verehrer weilt, betet die höchst fromme Mutter im Nebenzimmer gar laut den Rosenkranz; der Bruder, Koch genannt, bereitet das Nachtessen, welches Schwester Violanta und die anderen Brüder mit Theresina und deren Anbeter auf die herzlichste Weise teilen.

d'attention, que c'est fort bien fait quand elles nous en punissent (IX, 1). So sagt Gil Blas von den Höfflingen. Diese Äusserung kann aber als allgemein gültig für die galante Gesellschaft betrachtet werden. In diesen Worten ist die Stellung der Eheleute zueinander deutlich ausgesprochen. Die Ehe wird, wie uns Taine zu Beginn dieses Abschnittes bestätigt hat, als lästige Fessel empfunden. Jede Frau soll jedem gehören¹⁾. Wir leben in der Zeit des préjugé à la mode. Eheleiche Liebe und Treue verfallen der Lächerlichkeit, daher täuscht in diesem Stück der brave Ehemann, um nicht verlacht zu werden, Ausschweifung vor. Mit Bezug auf diese Zustände spottet Montesquieu²⁾: Les François ne parlent presque jamais de leurs femmes: c'est qu'ils ont peur d'en parler à des gens qui les connoissent mieux qu'eux.

Il y a parmi eux des hommes très-malheureux que personne ne console: ce sont les maris jaloux; il y en a que tout le monde hait: ce sont les maris jaloux; il y en a que tous les hommes méprisent: ce sont encore les maris jaloux.

Aussi n'y a-t-il point de pays où ils soient en si petit nombre que chez les François. Leur tranquillité n'est pas fondée sur la confiance qu'ils ont en leurs femmes; c'est au contraire sur la mauvaise opinion qu'ils en ont Ici les maris prennent leur parti de bonne grâce, et regardent les infidélités comme des coups d'une étoile inévitable. Un mari qui voudroit seul posséder sa femme seroit regardé comme un perturbateur de la joie publique, et comme un insensé qui voudroit jouir de la lumière du soleil à l'exclusion des autres hommes.

Wie Montesquieu andeutet, ist, wie auch ohne weiteres erklärlich, die Eifersucht in solch galanter Gesellschaft eine fast ungekannte Erscheinung. Eine der ersten Lehren, die Laura ihrem Gil Blas gibt, um ihn in die Geheimnisse des galanten Lebens einzuweihen, ist beileibe nicht eiferstüchtig zu sein. Wie wir gesehen haben, braucht sich, was sie sagt, nicht nur auf das Komödiantenvolk zu beziehen, sondern kann für die Allgemeinheit gelten. Point de jalousie, mon enfant! les jaloux, chez le peuple comique, passent pour des ridicules. Aussi n'y en a-t-il presque point. Les pères, les maris, les frères, les oncles, et les cousins, sont les gens du monde les plus commodes, et souvent même ce sont eux qui établissent leurs familles (III, 10).

So lebt die Frau ungeniert mit ihren Freunden, welche sie mit

1) Als don Lope de Velasco an der angeblichen Untreue seiner Geliebten zweifelt und den Verbreiter des Gerüchtes, don Mathias, bedroht, ruft dieser letztere lachend aus: Le fat! Les chevaliers errants soutenaient la beauté de leurs maîtresses; il veut, lui, soutenir la sagesse de la sienne: cela me paraît encore plus extravagant (III, 8).

2) Lettres persanes 55.

besonderer Vorliebe bei ihrer Toilette¹⁾ empfängt. Denn bei dieser Gelegenheit vermag sie am besten durch allerlei delikate Posen zu reizen. Dieser Brauch ist zu bekannt, um ihn durch geschichtliche Beispiele erhärten zu müssen. Auch Lesage kennt diese Sitte. Wenn sie in der feinsten Gesellschaft verbreitet ist, kein Wunder, dass Gil Blas bei einem Besuche seiner früheren Geliebten, Laura, ihren derzeitigen Liebhaber bei ihrer Toilette anwesend findet (VII, 6).

Als typische Erscheinung steht neben der legitimen Gattin des Ehemannes Maitresse. Sie wird von der Frau nicht etwa in Resignation ertragen, sondern als etwas selbstverständliches hingenommen. Die galante Zeit ist das Jahrhundert par excellence des Maitressenregiments. Die Tatsache gründet sich selbstverständlich auf die Auffassungen und Zustände, die wir bisher kennen gelernt haben. Da der Zweck der Ehe meist ein sehr nüchterner ist, wie uns die Äusserung des Gil Blas gezeigt hat, und da eine Neigung, die auf rein sinnlichen Reizen beruht, über kurz oder lang erkalten muss, sucht man das Wollustbedürfnis bei der Frau zu stillen, an der man eben Geschmack findet. Die eigentümliche Stellung der Frau und Maitresse zum Manne drückt Lesage folgendermassen aus, wenn er den Herzog von Médina Céli zu Lucinde sagen lässt: *quand de grands seigneurs s'attachent à de petites créatures comme vous, elles ne doivent pas pour cela s'oublier: si nous vous aimons plus que nos femmes, nous honorons nos femmes plus que vous; et toutes les fois que vous serez assez insolentes pour vouloir vous mettre en comparaison avec elles, vous aurez toujours la honte d'être traitées avec indignité* (V, 1).

Das Verhältnis eines Mannes zu seiner Maitresse wurde kontraktlich²⁾ festgelegt. Auf diese Einrichtung spielt Lesage an, wenn er Lucinde sagen lässt: *une comédienne vient-elle de passer bail avec un riche galant* (V, 1) . . . oder wenn Laura erzählt: *il (un seigneur) était près de passer bail . . .* (VII, 7).

Neben der Maitresse waren der *homme à bonnes fortunes* und der *Wüstling* typisch für das Zeitalter und traten als Massenerscheinung auf. — Dem Rate seiner Kameraden folgend, wird Gil Blas selbst *homme à bonnes fortunes*, d. h. er geht auf Liebesabenteuer aus (III, 5). Montesquieu verspottet diesen Typ in den „persischen Briefen“³⁾. *Qui est ce grand jeune homme, fragt der neugierige Perser, qui a des cheveux, peu d'esprit et tant d'impertinence? D'où vient qu'il parle plus haut que les autres, et se sait si bon gré d'être au monde? — C'est un homme à bonnes fortunes, antwortet man ihm. Hören wir den jungen Mann selbst über sein Metier. Je suis venu, erzählt er*

1) Vergl. Fuchs, a. a. O., p. 85.

2) Vergl. z. B. Quinault, Mémoires, Bd. 1, pp. 205 u. 288.

3) 48.

dem Perser, à la campagne pour faire plaisir à la maîtresse de la maison, avec laquelle je ne suis pas mal. Il y a bien certaine femme dans le monde qui pesterà un peu, mais qu'y faire? Je vois les plus jolies femmes de Paris: mais je ne me fixe pas à une, et je leur en donne bien à garder . . . je n'ai d'autre emploi que de faire enrager un mari, ou désespérer un père; j'aime à alarmer une femme qui croit me tenir, et la mettre à deux doigts de ma perte. Nous sommes quelques jeunes gens qui partageons ainsi tout Paris, et l'intéressons à nos moindres démarches.

Einen Wüstling¹⁾ zeichnet uns Lesage in jenem Alvaro de Acuna (III, 4). C'était un vieux gentilhomme, un professeur de débauche. Tous les jeunes gens qui voulaient devenir des hommes agréables se mettaient entre ses mains. Il les formait au plaisir, leur enseignait à briller dans le monde, et à dissiper leur patrimoine. Il n'appréhendait plus de manger le sien, l'affaire en était faite.

Noch auf einen Punkt möchten wir verweisen. Rein sinnlich, als Genuss aufgefasst, nimmt die Liebe stets den Charakter einer begehrten Ware, eines käuflichen Artikels an²⁾. Bei der grossen Rolle, welche die Liebe in dieser Auffassung damals spielte, musste sie ein Haupt-handelsartikel werden, dessen niederträchtige, verwerfliche Art überhaupt nicht mehr empfunden wurde. Nur so ist es zu verstehen, wenn Laura ganz naiv und unbefangen zu Gil Blas sagt: En un mot, mon ami, le ciel nous a destinés l'un pour l'autre. Tu seras mon mari, mais il faut nous enrichir auparavant. La prudence demande que nous commencions par là. Je veux avoir encore trois ou quatre galanteries pour te mettre à ton aise (VII, 10)³⁾. Während für Lauras Handlungsweise kein unedles Motiv bestimmend ist, liegt bei dem schwer enttäuschten Schauspieler Zapata purer Eigennutz vor. Vous n'avez donc ni femme ni fille?, sagt der Barbiergeselle zu dem bettelarmen Schauspieler. J'ai une femme belle et jeune, repartit Zapata, et je n'en suis pas plus avancé. Admirez la fatalité de mon étoile! J'épouse une aimable actrice, dans l'espérance qu'elle ne me laissera pas mourir de faim; et, pour mon malheur, elle a une sagesse incorruptible. Qui diable n'y aurait pas été trompé comme moi? Il faut que parmi les comédiennes de campagne il s'en trouve une vertueuse, et qu'elle me tombe entre les mains (II, 8)! Übrigens liess sich Frau Zapata später bekehren, was aus folgendem Zwiegespräch gelegentlich eines Wiedersehens von Gil Blas und Zapata hervorgeht (VII, 8). Je me souviens même, sagt Zapata, que j'étais fort mal

1) Siehe darüber Fuchs. Die galante Zeit, p. 343.

2) Fuchs, ibid., p. 382.

3) Im Paysan parvenu ist das gleiche Motiv behandelt.

dans mes affaires. Je m'en souviens bien aussi, antwortet Gil Blas; à telles enseignes que vous portiez un pourpoint doublé d'affiches de comédie. Je n'ai pas oublié non plus que vous vous plaigniez dans ce temps-là d'avoir une femme trop sage. Oh! je ne m'en plains plus à présent, dit avec précipitation Zapata. Vive Dieu! la commère s'est bien corrigée de cela: aussi en ai-je le pourpoint mieux doublé. Es handelt sich hier wiederum um Schauspieler. Allein das Motiv vom Verkauf der Frau zum Zwecke der Bereicherung ist typisch für die galante Zeit; die folgenden Verse Gilberts¹⁾ geben davon Zeugnis:

Jadis son Clerc, Mondor envioit son partage;
 Tout à coup des bureaux secouant l'esclavage,
 Il loge sa mollesse en un riche palais
 Et derrière un char d'or promenant trois valets,
 Sous six chevaux pareils ébranle au loin la rue:
 Mais sa fortune, ami, comment l'a-t-il accrue?
 Il a vendu sa femme, et ce couple abhorré
 Enveloppé d'opprobre, est pourtant honoré.

Frankreich wäre unrettbar dem völligen moralischen Zusammenbruch verfallen, wenn nicht ausserhalb dieser galanten Welt wenigstens ein Funke einer edleren Auffassung der Liebe geblüht hätte. Das Bewusstsein von der Erbärmlichkeit der Galanterie begann in den Geistern immer mehr und mehr zu dämmern, die Sehnsucht nach etwas Edlerem in der Liebe kündigte sich schüchtern an. In Rousseaus „Nouvelle Héloïse“ klingt dieser reine Ton zum ersten Male kräftig durch. In Bernardin de Saint-Pierre findet das Thema von neuem einen begeisterten Verkündiger. Der Funke der reineren Liebesauffassung wird zum Feuer mit dem Anbruch der neuen Zeit nach der Revolution, als mit der Vernichtung des Absolutismus und mit der Herrschaft des Bürgertums die romantische Bewegung einsetzt. Lamartines tiefempfundene Dichtungen sind der klassische Ausdruck dieser Auffassung.

Ganz schüchtern, fast kaum hörbar, klingt der Ton der reineren Liebesauffassung auch in Lesages Roman einmal durch. — Es handelt sich um die Liebe des Gil Blas mit der schönen Antonia im achten Kapitel des zehnten²⁾ Buches. — Scheint es möglich, dass Gil Blas, den wir als *homme à bonnes fortunes* kennen gelernt haben, eines Tages vor einem hübschen, einfachen, von ihm abhängigen Bauernmädchen steht, schüchtern wie ein Schuljunge vor seiner ersten Liebe.

1) Dix-huitième siècle.

2) Diese Szene stammt also ca. aus dem Jahre 1725. Hönninger (vergl. a. a. O. pp. 3 [Anm. 1] u. 18) kennt eine Gil Blas-Ausgabe, die bereits im Jahre 1725 das 10. Buch enthielt; die gewöhnliche Meinung ist, dass das 10. Buch erst 1735 erschienen sei.

Au lieu de recevoir Antonia d'un air aisé, et de lui dire des choses flatteuses, au lieu de féliciter son père sur le bonheur d'avoir une si charmante fille, je demeurai étonné, troublé, interdit; je ne pus prononcer un seul mot. Und als Scipio, dem Geist der Zeit huldigend, das unschuldige Mädchen seinem Herrn als Maitresse zuzuführen gedenkt, weist Gil Blas sein Unterfangen ab mit den Worten: Je ne veux point tenter la vertu de cette fille, qui me paraît mériter que j'aie d'autres sentiments pour elle. Ainsi, loin d'exiger de votre zèle que vous m'aidiez à la déshonorer, j'ai dessein de l'épouser par votre entremise, pourvu que son cœur ne soit pas prévenu pour un autre. Ein solch idealer Zug erscheint Scipio zunächst unverständlich; denn er erwidert: Je ne m'attendais pas, à vous voir prendre si brusquement le parti de vous marier. Tous les seigneurs de village, à votre place, n'en useraient pas si honnêtement; il n'auraient sur Antonia des vues légitimes qu'après en avoir eu d'autres inutilement. Und als die Heirat zustande kommt, und Antonia erklärt, dass sie nicht etwa gezwungen, sondern aus eigener, freier Wahl Gil Blas ihr Herz schenke, sehen wir ihn in wirklichem Liebesglück: A ces mots, que je ne pus entendre sans en être charmé, je mis un genou à terre devant Antonia; et, dans l'excès de mon ravissement, lui prenant une de ses belles mains, je la baisai d'un air tendre et passionné. . . .

§ 3. Ideale und Irrungen.

Das 17. Jahrhundert war eine Epoche, welche von Natur eine eigenartige Anschauung hatte. Unter Ludwig XIV. spielte sich das grosse Leben in prunkvollen Gemächern ab; die wild wachsende, unberührte Natur konnte nicht den passenden Rahmen zu diesem etikettierten Repräsentationsleben bilden. Daher hat sie sich, soweit sie sich in der näheren Umgebung des absoluten Herrschers befindet, dessen Machtgebot zu fügen. Die Anlage der Schlossgärten mit ihren geradlinigen Alleen, mit ihren gestutzten, mauerförmigen Buchshecken, den geometrisch genau abgesteckten Wasserflächen, den salonartigen Lauben zeigt uns die „Natur“ des Absolutismus. In diesen Rahmen passt das feierliche, prunkhafte, mondäne, intimitätsfeindliche Leben eines absoluten Hofes. Wie auf so vielen Gebieten, bringt auch in dieser Beziehung das 18. Jahrhundert eine Veränderung. Man wird des grossen Stiles müde; das Rokoko kündigt sich an, und mit ihm kommt die Sehnsucht nach der Natur in ihrer Unberührtheit, wenn auch vorerst nur einer geträumten Natur. Über die Art dieser Veränderung drückt sich Taine¹⁾ folgendermassen aus: Ce n'est pas que

1) L'ancien régime, p. 208.

le fond des mœurs devienne différent; elles restent aussi mondaines, aussi dissipées jusqu'au bout. Mais la mode autorise une affectation nouvelle, des effusions, des rêveries, des attendrissements qu'on n'avait point encore connus. Il s'agit de revenir à la nature, d'admirer la campagne, d'aimer la simplicité des mœurs rustiques, de s'intéresser aux villageois, d'être humain, d'avoir un cœur, de goûter les douceurs et les tendresses des affections naturelles, d'être époux et père, bien plus d'avoir une âme, des vertus, émotions religieuses, de croire à la providence et à l'immortalité, d'être capable d'enthousiasme. . . . Aus diesen Bestrebungen klingt der Ruf nach etwas Schönerem, Edlerem und Menschenwürdigerem, als es der bestehende Pomp und die Sitten der Zeit bieten, deutlich heraus. Es liegen hier die Anfänge einer neuen Richtung vor, die das Genie, Rousseau, erwarten, das sie zur Tat macht. Diese Bestrebungen sind verwandt mit jenem höheren Liebesideal, von dem wir im vorigen Abschnitt sprachen.

Was die Natur betrifft, so ist Lesage noch ganz der Schriftsteller des 17. Jahrhunderts. Er kennt sie vom Hörensagen, nicht aus eigener Anschauung. Doch lässt sich bei ihm wenigstens jenes neu erwachende, wenn zunächst auch nur gekünstelte Naturgefühl beobachten, das die Gesellschaft bewegt, jene „Mode“, von welcher Taine spricht. Als Gil Blas das Gefängnis verlassen hat, verwünscht er das Hofleben und ist gewillt von jetzt ab in ländlicher Einsamkeit zu leben. Quand nous n'aurions qu'une cabane, sagt er zu Scipio, j'y serais satisfait de mon sort. Quoique je sois à peine au milieu de ma carrière, je me sens revenu du monde, et je ne prétends plus vivre que pour moi. Outre cela, je te dirai que je me suis formé des agréments de la vie champêtre une idée qui m'enchant, et qui m'en fait jouir par avance. Il me semble déjà que je vois l'émail des prairies, que j'entends chanter les rossignols et murmurer les ruisseaux: tantôt je crois prendre le divertissement de la chasse, et tantôt celui de la pêche. Imagine-toi, mon ami, tous les différents plaisirs qui nous attendent dans la solitude, et tu en seras charmé comme moi. A l'égard de notre nourriture, la plus simple sera la meilleure. Un morceau de pain pourra nous contenter: quand nous serons pressés de la faim, nous le mangerons avec un appétit qui nous le fera trouver excellent. La volupté n'est point dans la bonté des aliments exquis, elle est toute en nous; et cela est si vrai, que mes repas les plus délicieux ne sont pas ceux où je vois régner la délicatesse et l'abondance. La frugalité est une source de délices merveilleuse pour la santé (IX, 9).

Mit diesen letzteren Grundsätzen ist Scipio jedoch ganz und gar nicht einverstanden. Avec votre permission, seigneur Gil Blas, ruft er aus, je ne suis pas tout à fait de votre sentiment sur la prétendue frugalité dont vous voulez me faire fête. Pourquoi nous nourrir

comme des Diogènes? Quand nous ne ferons pas si mauvaise chère, nous ne nous en porterons pas plus mal. Croyez-moi, puisque nous avons, Dieu merci, de quoi rendre notre retraite agréable, n'en faisons pas le séjour de la faim et de la pauvreté. Sitôt que nous aurons une terre, il faudra la munir de bons vins, et de toutes les autres provisions convenables à des gens d'esprit qui ne quittent pas le commerce des hommes pour renoncer aux commodités de la vie, mais plutôt pour en jouir avec plus de tranquillité. «Ce qu'on a dans sa maison, dit Hésiode, ne nuit pas; au lieu que ce qu'on n'y a point peut nuire. Il vaut mieux, ajoute-t-il, posséder chez soi les choses nécessaires que de souhaiter de les avoir.»

Aus Scipio spricht eine andere Geistesrichtung der damaligen Gesellschaft. Scipio ist der genussfreudige Epikuräer; seine etwas popularisierten Darlegungen zeigen, dass er jenem lebensfrohen Kreis angehört, dessen Wortführer Saint-Evremond war. Wenn er meint, sie müssten sich mit guten Weinen versehen «et de toutes les autres provisions convenables à des gens d'esprit qui ne quittent pas le commerce des hommes pour renoncer aux commodités de la vie», so ist das besonders charakteristisch; denn die Verbindung von Gastronomie und geistigen Bestrebungen bildet eine bemerkenswerte Erscheinung im zeitgenössischen französischen Gesellschaftsleben. Es sei hier nur an der jüngeren Quinault Gastmähler vom Bout-du-banc erinnert. — Diese epikuräischen Neigungen kennzeichnen hauptsächlich das aufstrebende Bürgertum, namentlich seine fortgeschrittenen und intellektuellen Elemente, welche fühlten, dass der beste Teil der Wirklichkeit, die Zukunft, ihnen gehöre¹⁾.

Als Gil Blas Page der marquise de Chaves ist, stellt sich eines Morgens ein kleiner Buckeliger ein, der die Marquise zu sprechen wünscht. Nach einigen unrichtigen Vermutungen bezüglich der Person des Besuchers kommt Gil Blas auf die rechte Spur: Le petit bossu se mêlait de magie; et comme on avait vanté son savoir à la marquise, qui se prêtait volontiers aux prestiges des charlatans, elle avait des entretiens particuliers avec lui. Il faisait voir dans le verre, montrait à tourner le sas, et révélait pour de l'argent tous les mystères de la cabale: ou bien, pour parler plus juste, c'était un fripon qui subsistait aux dépens des personnes trop crédules; et l'on disait qu'il avait sous contribution plusieurs femmes de qualité (IV, 8).

Was Lesage hier erzählt, hat seine Richtigkeit. Neben mancherlei Bestrebungen ernster Art huldigte die damalige Gesellschaft, und zwar die obersten Schichten ganz besonders, den okkulten Wissen-

1) Kautsky, Ethik und materialistische Geschichtsauffassung, p. 13.

schaften¹⁾. Wahrsagerinnen und Schwarzkünstler spielten eine grosse Rolle. Gil Blas begegnet in seinem Wirtshaus einst einem solchen Schwarzkünstler. Er versteht sich auf die «*métoposcopie*», die «*chiro-mancie*»; er ist beschäftigt mit der «*recherche des secrets chimiques*» und betreibt die wunderbare Kunst «*de transmuer les métaux en or*», d. h. er besitzt das Geheimnis des Steines der Weisen, der «*pierre philosophale*». Durch die Wirkung eines Elixiers hat er den zuerst ungläubigen Gil Blas bekehrt. Zwei Tropfen dieses Elixiers «*rendirent mon vin plus délicieux que les meilleurs qui se boivent en Espagne*», erzählt uns unser Held ganz erstaunt (VII, 9)²⁾.

Folgende Belege aus dem zeitgenössischen französischen Gesellschaftsleben mögen zur Illustrierung von Lesages Darstellungen dienen. Montesquieu³⁾ verspottet die Alchemisten, von denen er einen sagen lässt: *Voyez-vous cette liqueur vermeille? elle a à présent toutes les qualités que les philosophes demandent pour faire la transmutation des métaux. J'en ai tiré ces grains que vous voyez, qui sont de vrai or par leur couleur, quoique un peu imparfait par leur pesanteur.* — Die zeitgenössischen Memoiren lassen erkennen, in welchem krassem Aberglauben die Gesellschaft steckt. Mlle de Launay, die spätere Baronin Staal, die für ein Wunder der Gelehrsamkeit galt, erzählt uns, wie sie von der Herzogin de la Ferté gefragt wurde, ob sie sich auf die Kunst der „Nativität“ verstehe. Als sie verneinte, rief die Herzogin enttäuscht aus, was sie dann eigentlich von ihren Studien profitiert habe, wenn sie von dieser Kunst nichts wisse.

Die schon öfter erwähnte Mlle Quinault erzählt in ihren Memoiren⁴⁾ die folgenden Fälle: Als in einer Gesellschaft ein historisches Problem angeschnitten wurde, meinte eine Frau von Mirepoix geringschätzig: *Qu'est-ce que cela me fait; s'il s'agissait d'un cas de pendaison, encore passe, car j'en demanderais un bout de corde, et elle m'aiderait au jeu.* — Ein Graf von Saint-Germain, der in der gleichen Gesellschaft den Adepten spielt, erklärt allen Ernstes: *Je me nourris d'élixirs extraits du suc des végétaux les plus suaves, une goutte suffit à la déperdition d'une journée.*

In ihrem abergläubischen Wahn wurden die Damen der vornehmsten Kreise zu geradezu haarsträubenden Handlungen getrieben. Man denke nur an den in jener Zeit ziemlich häufigen Brauch der „schwarzen Messen“, welche mit Kinderopfern verbunden waren.

1) Vergl. hierüber Claretie, Lesage, pp. 19 sq., ferner Lacroix, *Dix-huitième siècle: Lettres, arts, sciences*, p. 48.

2) Vergl. zu diesem Gebiet Neufchâteaus Bemerkungen in Gil Blas, Ausgabe 1844, pp. 447 und 662/63.

3) *Lettres persanes* 45.

4) Bd. 1, pp. 150 u. 173.